

Mein Mantra

Mein Mantra

von

Jens Oehmichen

Made in Germany

Gesamtproduktion,

© 2001:

JENS OEHMICHEN

EXPORT-VERLAG

FELDSTR. 135/11

22880 WEDEL

GERMANY

www.equator-formula.de

Alle Rechte vorbehalten

Lesen auf eigene Gefahr

Alles frei erfunden

Für

Madonna

Inhalt

Ansprache	6
Zucker	8
Steinhart	9
Silbermann	10
Pottenhausen.....	11
Die Ottomeiers	12
Butter, Brötchen, Blut und BMW.....	13
Keine Kanonen.....	15
Das Seil	16
Die Schwester	18
Die Rosins	20
Hasenkraft	21
Turnschuhe.....	22
Führerschein	23
Brot und Kohle.....	25
Neptun.....	27
Essen	28
Abgezogen.....	31
Autos.....	32
Schule	33
Die Beiers.....	34
Verschwörung.....	35
Ernährung.....	37
Der Unwissenheitszylinder.....	42
Manöver.....	43
Nutzen.....	45
Polizei.....	47
Ritzen	48
Pyramidenkraft	49
Brief an einen Freund	50
Leben	53
Schläfer	54
Die innere Stimme	55
Madonna	56
Kundalini.....	57
Mein Berg	59
Mein Mantra.....	60
Frieden.....	61

Ansprache

Der Tag an diesem Morgen vertreibt dir alle Sorgen, schon denkst du an Morgen. Doch an eines hast du nicht gedacht, der Tod kommt noch in dieser Nacht.

Woher nimmst du das Recht zu behaupten, du seist echt? Bist du doch falsch in deinem Kern und hängst am Weltlichen gern.
- Du armer Teufel bist voll von Rotz, siehst nur das Vergängliche, liebst nur das Erbärmliche.

Siehst du deine Freunde saufen und dann zur Toilette laufen? Wer viel säuft, der viel läuft. - Stürz dich nicht hinein in das materielle Sein, sonst verlierst du Zeit für deine Seligkeit.

Du sitzt da ganz allein, willst nicht mehr sein. Hat Gott dir Geld genommen, oder hast du nichts gewonnen? Was hast du da gemacht, dich fast umgebracht! - Du warst zu schnell gewesen; du armes Schwein, musst du so gierig sein? Geh langsam du voran, fang noch mal von vorne an. Du gehst nur ein Mal von dieser Welt - und das ohne Geld.

Was weinst du denn um deinen Schmerz, der dich nur deshalb piekt, weil du zu feige bist zu kämpfen für die Ewigkeit. Sieh dieses kleine Mädchen, es läuft barfuß über Stein; es wird nie glücklich sein. Gott hat dich beschenkt, du dankst ihm nicht.

In allem weißt du alles und siehst doch deine Dummheit nicht. Hörst du nicht, wie Gott spricht? - Du hörst es nicht.

In dieser Welt zählt nur das Geld. Du wirst gejagt von allem, was es vermag. Doch deine Seele kaufen kannst du nicht, du liebst sie oder nicht.

Gott gibt dir, was du willst; Gott nimmt dir, was du willst. Wa-

rum beklagst du dich? Alles hat seinen Preis, vergiss das Bezahlen nicht!

Fern von aller Welt denkst du nur an Geld, und deine Seele, die verwelkt, denn sie nimmt kein Geld. - Sie ist die Welt, die du vergisst, die du doch eines Tages bist. Dann hast du keine Welt, sondern nur Geld.

Du willst versprechen ohne zu brechen. Warum? Willst du nicht brechen dein Versprechen? - Willst du Gott, dann musst du brechen all deine Versprechen. Du kannst dich nicht binden an weltliche Versprechen, die dich brechen. - Sei klein und rein und bilde dir nicht ein, dass du weißt, wie man schießt. Gott schießt größere Haufen als du.

Komm, heute ist dein Tag, heute tust du eine gute Tat. - Nimm dieses Kind und küsse es geschwind. Dann sieh es an, und du wirst seh'n, es kann alleine geh'n. Es braucht dich nicht, doch es vergisst dich nicht. Es trägt dich in Gedanken und wird dir ewig danken.

Heute sollst du lieben deinen Herrn, denn er hat dich gern. Er weiß so viel wie du und mehr. Er liebt so viel wie du und mehr. Er gibt so viel wie du und mehr. Er hat alles gegeben und hat noch mehr. Du bist sein Wasser und bist in seinem Meer. Du bist ein Teil von allem, was er ist. - Du hast seine Sicht, und doch bist du es nicht. Du bist zu klein, wirst nicht er sein.

Zucker

In der Kampagne schleichen unzählige Rübenwagen um die Zuckerfabrik und verstopfen die Straßen. Über allem liegt ein großer Wassernebel, und man kann nicht immer seine Hand vor Augen sehen. Hier wird viel Wasser verbraucht. Rüben werden gewaschen, geschnitzelt, immer wieder muss gefiltert, gewaschen, gedampft und verdampft werden - dann ist der Zucker da.

Heißes Wasser löst aus Rübenschnitzeln den Zucker. Aus diesem Rohsaft werden unerwünschte Bestandteile mittels Kohlensäure und gelöschtem Kalk ausgefällt. Der Saft wird mehrmals filtriert und eingedickt, bis sich Kristalle bilden. Zylindrische Siebe halten durch Zentrifugieren die ersten Kristalle zurück. Der ablaufende Sirup wird noch zwei Mal zentrifugiert, um wieder Zucker zu erhalten, der wieder aufgelöst, gefiltert und auskristallisiert die feine Raffinade ergibt, die wir alle kennen.

Das verbrauchte Wasser wird in die Kläranlage geleitet. Schaum bildet sich darauf, fliegt auch mal durch die Luft, und alles riecht komisch. Man muss aufpassen, dass man da nicht hineinfällt in diese dunkle Brühe; es waren teilweise nur Sandgruben, um die man herumlaufen konnte. Man hat da mal einen riesigen Reifen 'rausholen müssen, der vorher noch friedlich am Beckenrand gelegen hatte. Den hatten wir unter Aufbietung all unserer Kräfte hineingerollt.

Wir wollten eigentlich auch noch auf den Reifen draufspringen, doch das war uns dann doch zu gefährlich, da das Ufer ziemlich steil war, und man auf dem Rückweg wohl Bekanntschaft mit den Untiefen dieses undurchsichtigen Tümpels gemacht hätte. Und wer weiß, vielleicht war ein Ungeheuer darin.

Steinhart

Auf der Zuckerfabrik, unserem Abenteuerspielplatz, hatten wir natürlich auch Baumhäuser, drei oder mehr. Dort saßen wir dann in den Gipfeln der Bäume und beobachteten das Geschehen auf der Fabrik.

Wir waren auch bewaffnet. Speer, Steinschleuder und vielleicht auch eine Weidenrute als Peitsche, Messer sowieso. So zogen wir über das Gelände. Irgendwie bildeten sich immer zwei Gruppen, die gegeneinander in den Krieg zogen. Meistens war ich unparteiisch, Einzelgänger sowieso.

Wir hatten uns in diesen Büschen ums Baumhaus verschanzt und beobachteten die kleine Rangierlok, wie sie sich dem Gleisende näherte. Die Spannung war groß, denn ich hatte einen Stein aufs Gleis gelegt. Nicht groß, vielleicht wie eine Faust oder ein kleiner Kopf. Wir waren sicher, dass die schwere Lok den kleinen Stein zermalmen würde - und das wollten wir sehen.

Ganz langsam fuhr die Lok. Augen blickten. Das eine Rad fuhr an den Stein. Langsam hob sich das Rad auf den Stein und blieb stehen. Der Stein trug das Gewicht der Lok. Er ging nicht kaputt. Noch heute erscheint es mir unglaublich. Wie konnte die Lok auf diesem kleinen Stein stehen? Weder rutschte das Rad ab, noch ging der Stein kaputt. Aber der Lokführer kam heraus, brüllte herum. Er hatte das Ganze spitz gekriegt, wusste, dass wir in den Büschen lagen; doch wir regten uns nicht. Er schrie in unsere Richtung, sah sich die Bescherung an. Dann fuhr er ganz langsam weiter.

Wenn du nicht so hart bist wie dieser kleine Stein, wird dich das Leben zermalmen.

An der Straßenecke in Lage, neben meinen Großeltern, gab es einen kleinen Laden. Die Silbermanns verkauften dort alles Mögliche, unter anderem auch dieses chips-ähnliche Zeug, das man Würmer nannte.

Nun ergab es sich, dass meine Cousine und ich mal wieder bei Oma in der Küche waren. Sie hatte ihr Portemonnaie ins obere Fach des Küchenschrankes gelegt, wie immer, und verließ dann mal kurz das Haus.

Martina kam auf die Idee, doch mal was aus diesem Portemonnaie zu klauen, das würde Omi schon nicht merken. Wir nahmen ein kleines, silbernes 50-Pfennig-Stück und gingen zu den Silbermanns für eine Tüte Würmer.

Später kam es heraus. Omi hatte genau nachgezählt! Sie fragte, 'Habt ihr Geld aus meinem Portemonnaie genommen?' Sie erzählte es unseren Eltern.

Ich meine noch heute, dass sie uns wahrscheinlich absichtlich verführt hatte. Aber warum?

Warum, warum, warum bin ich so dumm?

Pottenhausen

Meine Oma wohnte in Pottenhausen, wo auch später meine Eltern ein Haus bewohnten, an dem ich kräftig mitgebaut hatte. Unweit von meiner Oma war eine kleine Gänse- und Hühnerfarm. Gelegentlich gingen wir über die Straßen und die kleine Kreuzung, um von dort Eier zu holen. Ich war noch ein kleiner Junge, durfte mitgehen, als wir eine Gans zum Essen holen wollten.

Man hatte mich mit der Aufgabe betraut, diese Gans zu fangen. Das Federvieh tummelte sich in einer großen, staubigen Halle, in der es dunkel war, lediglich ein paar Sonnenstrahlen fielen durch die Ritzen der Außenwand und erhellten gewisse Stellen im Innern. Im Licht sah man den Staub, der in der Luft waberte.

Es war nicht so einfach, da sie vor mir die Flucht ergriffen, doch ich packte dann eine, und die wurde abgemurkst und aufgefressen.

Meine andere Oma wohnte in Lage, wo die Zuckerfabrik war. Ich sah mal, wie ihr Bruder ein Huhn aus dem Stall holte, es auf einen Holzklotz legte und ihm mit dem Beil den Kopf abschlug. Noch tagelang waren das Blut und die ausgerupften Federn im Hof vor dem Küchenfenster zu sehen.

Wir aßen später - in der Küche - von dem Huhn. Es schmeckte.

In Pottenhausen durfte ich auf Besuch mal einen Film nicht gucken. Da ging ich in den Keller, wo Oma Blumen vor den Fenstern hatte. Ich riss sie heraus und legte sie daneben. Natürlich war ich es, weil ich ja andauernd Sachen aus Holz baute. Und im Keller war diese kleine Werkbank mit Schraubstock und Werkzeug. - Ich habe es aber nicht bereut.

Die Ottomeiers

Die Ottomeiers hatten Thomas und Cornelia geschmissen. Später kam noch ein freches Söhnchen hinzu, und zeitweise nahm man einen Jungen aus dem Heim. Irgendwie hatten sie wohl erfahren, wie viel Geld man bekommt, wenn man ein Heimkind nimmt. Ich glaube, es war damals fast so viel wie der Monatslohn eines einfachen Arbeiters. Der Junge hatte aber keine Lust, wollte wieder zurück ins Heim, hatte dort wohl mehr Freiheiten, und ging dann auch.

Thomas vertraute mir an, dass er nur ein Ei hatte; das andere sei irgendwie irgendwohin gerutscht, und er musste regelmäßig zur Massage, damit das Ei zum Vorschein kam. Er war irgendwie blöde, ständig in Schlägereien verwickelt. Alle schlugen irgendwann mal irgendwie auf ihn ein. Er war jähzornig, brüllte irgendwas, wurde hochrot und musste dann wieder Schläge kassieren. Ich weiß nicht, was aus ihm wurde, aber seine Schwester wurde Lateinlehrerin.

Sie war dürr, hatte später einen muskulösen Freund. Einmal war sie mit meiner Schwester in unserem Kinderzimmer. Ich sollte es verlassen, die beiden wollten allein sein. Das passte mir nicht. Ich schlug Cornelia eins auf die Fresse. Gut so.

Die Eltern waren dürr. Der Vater Elektromeister. Das war mehr als nur einfacher Arbeiter. Er hörte klassische Musik. Einmal bat er mich, den Bolero auf seine Kasette zu überspielen. Ich gehorchte.

Als meine Eltern in Urlaub fuhren, blieb ich zu Hause und drehte meine Anlage so laut auf, dass die Ottomeiers 'rummeckerten. Irgendeiner musste denen doch mal auf die Ohren hauen.

Butter, Brötchen, Blut und BMW

Ich sah diesen alten Mann im Supermarkt. Er trug eine alte Kassenbrille. Die von früher. Grauschwarz. Er nahm mit seinen alten, schmutzigen Händen dieses halbe Pfund Butter. Er sah unrasiert aus. An seiner Hand klebte ein Pflaster. Er hielt sich die Butter vors Gesicht, öffnete die Verpackung, ging mit seinem Finger an die Butter, steckte den Finger in den Mund, schloss die Verpackung, legte sie zurück.

Wenn du wahre Erlebnisse hast, dann denkst du manchmal, du träumst. Ist das wirklich real, was du erlebst, oder ist das alles ein großer Traum?

Peter Beinke, ein ehemaliger Sandkastenfreund, nahm mich in seinem Auto mit. Er hatte seinen Job verloren. Bei einem Bäcker hatte er gearbeitet. Eines Morgens hatte dieser ihn dabei erwischt, wie er in die Brötchen wickelte. Brötchen mit Füllung - sozusagen. Also, ihr Jungfrauen, passt auf die Brötchen auf!

Ich weiß noch, als wir klein waren, hatte er sich aus Versehen beim Spielen auf der Zuckerfabrik in den Finger geschnitten. Oft zündelten wir mit Feuer, verbrannten das trockene Gras, gossen in Fässern gefundenes Schweröl ins Feuer. Eines Tages brannte sogar die Scheune bei den Ruhnkes ab. Aber da war ich nicht dabei. Die Kinder vom Direktor und vom Betriebsleiter hatten sie abgefackelt.

Wir liefen oft durch die teils unterirdischen Rübengänge, durch die die von den Halden mit Wasser abgespritzten Rüben bis in die Verarbeitungsbereiche strömten. In einem der Gänge riss ich mir an einem rostigen Stahldraht eine Ader am Handgelenk auf. Es blutete stark. Noch heute ist die Narbe zu sehen.

Er kam also mit dem blutenden Finger zu mir und verlangte,

dass ich mir auch den Finger aufschneiden sollte. Dann würden wir die Finger zusammenpressen, so dass jeder das Blut des anderen berührte. Blutsbrüderschaft. Aber ich weigerte mich. Bloß weil er sich geschnitten hatte, sollte auch ich bluten? Ich verweigerte die Blutsbrüderschaft.

Die Scheune wurde durch Garagen ersetzt. Ruhnkes hatten immer den neuesten, größten BMW, der nun neuen Unterschlupf gefunden hatte. Gelegentlich nahm mich Frau Ruhnke in ihrem Gefährt mit. Als ich dann in diesem BMW saß, bewegte dieser sich viel leiser fort als meines Vaters Auto. Beim Beschleunigen und Bremsen fühlte ich die Schwere und Sicherheit. Es war eine andere Welt. Eine Welt, die ich nicht kannte. Hatte je ein Arbeiter Einblick in diese Welt erhalten?

Ich bekam Angst. War ich verdammt in diese andere Welt der Armut, wo alles laut und gefährlich war? Ohne Sicherheit getreten und gestoßen werden; war das mein Schicksal? War ich im Vorleben ein Sklave gewesen? Oder ein König, der jetzt büßen musste? Konnte ich jemals aus diesem Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt entfliehen?

Diese Welt war übermächtig. Ich war zu klein. Was hätte ich denn anderes tun können, als nur die Wahrheit zu lieben?

Als die Garagen gebaut wurden, sang ich mit dem langen Lutz ein Lied. Jeder hielt ein schweres Brett als Gitarre in der Hand. Dabei konnten wir gar nicht singen, grunzten nur herum und quälten uns Gitarrenklänge ab. Die Arbeiter lachten, gaben uns 10 Pfennige. Aber das war uns zu wenig. Also sangen wir noch ein Lied. Wieder gab es 10 Pfennige.

Als ich dieses Baubrett in der Hand hielt, wusste ich noch nicht, welche schweren und harten Jahre auf mich zukommen sollten. Gott hatte mein Schicksal unwiderruflich festgelegt. Es gab keinen Ausweg.

Köhlers dicker Hinrich war mein Kumpan. Wir zogen über die Fabrik, sammelten Kugellager, Kupferdrähte und vieles mehr. Beim Schrotthändler gab's Geld dafür. Eines Tages lieh ich ihm zwanzig Mark. Doch er gab sie mir nicht zurück. Es vergingen Wochen und Monate. Ich mahnte ihn mehrmals. Ich war viel stärker, hätte ihm die Knochen brechen können.

Noch heute freue ich mich über diesen feinen Trick, den ich damals anwandte, um zu meinem Geld zu kommen. Ich ging zu seiner Mutter und erzählte ihr die Geschichte an der Haustür. Sie gab mir das Geld sofort. Was muss der blöd geguckt haben, als sie ihm das vom Taschengeld abzog!

Egal, was. Ich konnte ihn bei jedem Spiel schlagen. Dann kaufte er sich einen riesigen Bastelsatz. Er wusste, dass ich das Kriegsschiff 'Victory' besaß. Die 'Victory' war vollgestopft mit Kanonen. Er hatte es gesehen. Sein Schiff war vier Mal so groß. Stolz präsentierte er es mir. Aber was war das? Das Schiff war zwar irrsinnig groß, aber es hatte überhaupt keine Kanonen. Ich dachte nur, 'Mann, bist du ein armer Tropf. Dein Schiff hat nicht eine einzige Kanone. Es ist völlig harmlos. Welch eine Verschwendung!'

Sei nur so dumm, so groß und so fett wie dieser Hinrich, den ich immer Kollapsi nannte. Er wuchs und wuchs, war später ein Riese. Gemischt mit krimineller Arroganz kommst du gut durchs Leben. Aber eines Tages kommt die 'Victory' und feuert eine Breitseite ab. Dann schreist du im Wasser und wirst von den Haien gebissen.

Die Ottomeiers wollten alles in Besitz nehmen. Sie hatten den größten Garten. Den Bereich vor ihren Fenstern hatten sie beschlagnahmt. Das Scheunengebäude neben dem Haus hatte eine Waschküche, Räume für jeden Mieter und einen Ponystall, in dem Cornelia ihr Pony fressen ließ. Oder es war auf der großen, eingezäunten Weide, die man am anderen Ende der Fabrik angelegt hatte. Auf dem ganzen Dachboden war Heu, alles fürs Pony.

Sie ritt oft auf dem Pony um das Haus 'rum, baute kleine, vielleicht zwei oder drei Hand hohe Hürden aus Brettern oder so, die dann um das Haus 'rumlagen und unsere Fahrräder behinderten.

Die Außenwand des Hauses bestand aus alten Backsteinen; aus den Fugen bröckelte es, Ungeziefer saß darin. Weil man die Finger gut in die Fugen 'reinstecken konnte, kletterten wir oft um das Haus herum. Es war dort noch ein schmaler Vorsprung, auf dem man mit dem Fuß Halt finden konnte. Wir schauten dann in die Fenster der Mieter und hangelten uns daran vorbei.

Vor meinem Fenster war eine große Regentonne. Nein, nicht die normale. Es war eine selbstgebaute, sah aus wie ein Würfel, war aus Eisen und hatte eine eiserne Deckplatte. Unten war ein Wasserhahn angebracht. Meistens nahmen sich die Ottomeiers das Wasser, für den Garten und Diverses. Die Kinder krabbelten oft auf die Tonne und konnten dann durch mein Fenster schauen. Das war eine Sauerei. Ich wurde quasi ständig beobachtet. Sie klopfen dann, 'Kommst du mit zum Fußballspielen?' Aber es kam der Tag, an dem ich 'Nein' sagte. Ich wollte nie wieder spielen, nur noch lernen.

Bevor die Köhlers kamen, wohnte im Nebengebäude noch eine

Buchhalterfamilie mit zwei Kindern, Gerd und Bettina. Die Gebäude waren ca hundert Meter auseinander. Die Garagen der Mieter und die große Garage für die Fabrikarbeiter lagen dazwischen, auch ein Hundezwinger sowie ein Relikt. Im Zwinger wohnte der ewig bellende Basko, ein Schäferhund. Er hatte mich mal beim Fußballspielen angefallen und mir eine fast faustgroße, offene Narbe am Oberarm hinterlassen. Er verstarb später, ganz grau geworden, an Altersschwäche. Ich lebte weiter.

Zwischen diesen beiden Gebäuden, in denen wir alle wohnten - die Ruhnkes und die Buchhalter teilten sich ein Gebäude - spannte sich ein Drahtseil. Es führte von Giebel zu Giebel über all die Garagen hinweg. Cornelia und Gerd bewohnten die Zimmer unter den Dächern. Auf dem Drahtseil war ein kleines Lauf- rad angebracht, das man hin- und herziehen konnte.

Und wie das alles so kommen musste, sahen wir bald, wie sich Briefe von einem zum anderen Giebel bewegten. Wir haben nie erfahren, was in diesen Briefen stand, aber wir konnten es er- ahnen.

Eines Tages saß dort Cornelias Katze in einem Eimer unter dem Lauf- rad und war auf der Reise zum anderen Giebel. Wir hatten das gesehen, und von einer Sekunde auf die andere rannten wir wild umher, sammelten Steine und nahmen die Katze unter Beschuss. Sie konnte aus dem Eimer nicht 'rausspringen, es war zu hoch. Wir nutzten das gnadenlos aus.

Später sah man die beiden auf dem Heuboden. Vielleicht hatten sie dort ihren ersten GV. Aber ich glaube, es war nur Petting.

Dann starb der Buchhalter. Der Rest der Familie verschwand, und die Köhlers zogen ein.

Die Schwester

Meine Oma hatte eine Schwester, die am anderen Ende des Ackers wohnte, den sich beide teilten. Die Schwester ging ein Mal die Woche zur Oma, um dort zu baden, denn sie hatte keine eigene Badewanne, wohl aber ein großes Haus. Sie sah eklig aus: Fett, Hornbrille, Stützstrümpfe. Irgendwo klebten immer Pflaster. Ihr Mann war hager, aber guckte genauso blöd wie sie.

So war ich auch mal bei der Schwester; und da kam ich auf die Idee, mir Uhu-Kleber auf die 'rausgestreckte Zunge zu klecksen. Das brannte fürchterlich, und ich schrie. Die klobige, große Schwester gab mir eine Backpfeife.

Sie hatten mehrere Kinder, unter anderem die Söhne Eckhardt und Udo. Udo hatte mal ein Auto-Experiment gewagt. Er fuhr absichtlich mit hundert bei Rot über die Kreuzung, quasi eine Abwandlung vom russischen Roulett, wo eine einzige Patrone im Revolver über das Leben entscheidet. Doch irgendein Depp fuhr tatsächlich bei Grün. Es knallte. Udo brach sich alles Mögliche, lag lange im Krankenhaus.

Die Schwester hatte ein Plumpsklo, links ab von der Diele, wenn man durch den Nebeneingang kam. Auch ich saß dort auf diesem Holzloch. Direkt daneben war die Futterwanne für die Schweine. Ja, das Ganze war ein Schweinestall. Während man kackte, hörte man die Schweine grunzen. Die Kacke plumpste sehr tief, und es stank nach Mist.

Ich hatte mal einen Teil dieses Ackers mit dem Spaten umgegraben. Später baute Eckhardt ein Haus darauf. Direkt neben uns. Denn auch wir bauten dort später ein Haus.

Omas Mann starb. An seinem Sarg weinte sie bitterlich. Sie

musste nun arbeiten gehen. Ich sah sie mal von weitem, wie sie in gebückter Stellung auf einem Acker malochte.

Später, fast am Ende ihres Lebens, traf sie zufällig einen Mann auf dem Friedhof. Sie fielen sich in die Arme. Es war ihr erster Freund, mit dem sie vor der Zeit mit ihrem späteren Ehemann eine kurze Begegnung hatte. Dieser Mann war der Vater meiner Mutter. Doch er verschwand damals, und meine Oma bekam dann von ihrem Ehemann zwei weitere Töchter.

Ich übernachtete auch mal im Bett meiner Oma. Unter dem Bett stand ein Pisspott. Wenn man nachts pissen musste, blieb einem der Gang zur Toilette erspart; die war nämlich früher draußen, aber heute ist das ja alles anders.

Über dem Bett hing ein großes Gemälde. Es zeigte einen Jungen, der über eine kaputte Brücke gehen wollte. Über ihm schwebte ein großer Schutzengel. Unter ihm war der Abgrund.

Dieser Junge war ich. Ich hatte einen Weg, den ich später immer 'Tanz auf dem Drahtseil' nannte. Ich hätte jederzeit abstürzen können. Doch Gott beschützte mich. So ging ich immer weiter, Schritt für Schritt. Ich hatte gar keine andere Wahl, als immer nur den nächsten Schritt zu tun, der vor mir lag. Es gab keinen anderen Weg, und es gab kein Zurück.

Auf einem sehr alten Schulfoto, zweite Klasse oder so, sieht man alle Kinder brav neben- und hintereinander stehen. Eines aber hatte unbemerkt einen winzigen Kobold aus der Tasche gezauert und hielt ihn an seinen langen Haaren vor sich hin. Ja, der Koboldfreund war ich. - Gott hatte schon damals beschlossen, dass Madonna mal mein Schutzengel werden sollte. Und wie ein kleiner Kobold spielte sie mir auch allerhand Streiche. Sie ist ein kleines Biest, aber ich habe sie gern.

Die Rosins

Die Rosins hatten also in der Direktorenvilla Stellung bezogen. Ich weiß noch, wie die Ruhnkes ganz früher dort wohnten. Da gab es ein Zimmer unterm Dach mit einem runden Fenster. Dort besuchte ich Lutz zum ersten Mal. Er hatte eine große Sammlung von in Ordnern abgehefteten Salamanderheften, die es damals beim Schuhkauf für die Salamanderschuhe gab. Dann mussten die Ruhnkes raus.

Die Rosins hatten zwei Söhne. Ich glaube, sie hießen Stephan und Andreas. Wenn man den Direktor traf, war er freundlich, gab den Arbeitern die Hand, redete davon, dass dieses und jenes Wort ja aus dem Lateinischen käme und so, redete aber später ganz normal. Die Söhne waren eingebildet. Einmal benutzte Stephan das Wort 'agil', und ich musste den anderen erklären, was es bedeutete. - Man beschäftigte einen Gärtner, er hieß Basler. Nach langer Zeit stellte sich heraus, der Gärtner war selbst ein reicher Mann, fuhr einen Opel Admiral. Alle hielten ihn für arm, doch er arbeitete nur aus Spaß.

Als ich mal die Rosins zum Spielen besuchte, bewegten wir im Keller die Cowboyfiguren. Ich sagte, 'Peng, du bist tot.' Stephan brauste, 'Du hast meinen Sheriff erschossen.' Ohne Vorwarnung schlug er mir die Faust ins Gesicht. Ich schlug zurück. Er weinte. Es gab ein Riesen-theater. Ich vergaß das nicht.

Eines Tages turnten wir an der Reckstange im Garten der Rosins. Wieder gab es Streit. Ich trat Stephan in die Eier, er brüllte vor Schmerz. Wir hauten dann ab. - Später hieß es, er sei fast impotent geworden. Richtig so.

Dann traf ich ihn noch mal auf einer Party. Wir diskutierten über Definiertheit. Er war blöde und arrogant.

Hasenkraft

Es gab auf der Fabrik tatsächlich Hasen - auch menschliche. Die Familie Hase. Sie wohnten am anderen Ende der Fabrik, hinter den Rübenbergen, in einem alten Haus für sich allein, zur Miete. Der Vater war Dachdecker.

Es waren sehr kleine Menschen. Und irgendwie hatten sie sich wie Karnickel vermehrt. Waren es sechs Kinder oder so? Aber die einzige Tochter - seltsam - war normalwüchsig. Sie hatte ein eigenes Zimmer auf dem Dachboden und - was damals selten war - eine Schreibmaschine. Sie war älter als die anderen.

Später, als ich beim Bund war, traf ich zwei von den Hasen wieder. Sie hatten Hormone bekommen, waren größer als ich.

Der kleine Vater der Hasen hatte eine schier unglaubliche Kraft. Ich sah mit meinen eigenen Augen, wie er mit seiner schwieligen Hand auf einen penislangen Nagel schlug, um ihn in ein Brett zu schlagen. Ich hatte ihm vorher diesen Trick gezeigt. Man legt einen Nagelkopf auf die Schwielen des Mittelfingers, hält mit Zeige- und Mittelfinger fest und schlägt den Nagel so mit einer großen Bewegung von Hand und Nagel ein. Man kann von Glück reden, wenn man ihn ein paar Millimeter ins Brett bringt. Der kleine Mann beachtete das aber gar nicht. Er schlug einfach auf den Nagel drauf, der normalerweise jede andere Hand durchbohrt hätte. - Als ich den Nagel sah, konnte ich es fast nicht glauben. Er musste ein Astloch erwischt haben. Der Nagel saß nicht tief im Holz, aber in mehreren Windungen total verbogen war er flach umgebogen aufs Brett geschlagen worden. Welch unglaubliche Kraft musste auf diesen Nagel eingewirkt haben, um ihn so zu verbiegen! Der Hase machte mir Angst.

Turnschuhe

Was das Hasendasein noch viel entsetzlicher machte, war ihr Auto. Ja, sie schlichen in einem alten Goggo mit schiefen Rädchen über die Fabrik, zum Gespött für alle. Eine alte, sich bewegende Konservendose, die jederzeit von einem Auto geplättet werden konnte.

Eines Tages dann fuhren sie in einem Käfer: der Aufstieg von der Tier- zur Untermenschklasse.

Einmal ging ich mit den Hasen in ihr altes Haus. Kahle Wände stellten sich mir trostlos entgegen. Die Zimmer fast leer, fast unbewohnt, aber abgelebt. Lediglich ein bisschen Spielzeug, hier und da. Keine Möbel. Matratzen auf der Erde, für die Kinder.

Dabei sahen sie immer aristokratisch aus - wenn sie in der Schule waren. Es waren die Einzigen, die in einem speziellen Hasenschulanzug zur Schule gingen. Jeder, der dahinterblickte, wusste, dass dies eine Armut an Geist und Geld demonstrierte, die diesen Kindern das Leben zur Hölle gemacht hätte, wenn sie keine Hasen gewesen wären.

Die Kinder der Reichen demonstrierten ihre Macht und Unabhängigkeit, indem sie kaputte Jeans und teure Turnschuhe trugen. Damals waren Turnschuhe nur Schuhe zweiter Klasse, die höchstens halb so viel wie richtige Schuhe kosten durften. Die Reichen stellten alles auf den Kopf. Ihre Kinder trugen Turnschuhe, die mehr als doppelt so teuer waren wie richtige Schuhe. Eine pure Machtdemonstration. Alle wussten das, aber nie sprach jemand auch nur ein einziges Wort darüber.

Ich sah es in den Augen dieser überheblichen Reichenkinder, dass sie glaubten, sie seien auf der besseren Seite; aber ich wusste, sie alle waren hoffnungslos verloren. Mein Beileid.

Lutz und ich hatten beschlossen, den Führerschein zu machen. Für ihn war das kein Problem. Sein Vater bezahlte und hatte ihn auch ab und zu mit seinem Auto auf der Fabrik fahren lassen, im Schneckentempo.

Mein Vater schickte mich in den Ferien auf die Fabrik. Dort arbeitete ich mit den Schlossern. Mein Vater war zwar auch Schlosser, aber er hatte sich dafür entschieden, mit dem Ahlmann zu fahren. Ein LKW kippte Kalksteine auf einen großen Platz, wo mein Vater dann mit dem Ahlmann eine Schaufel voll nahm und diese über einem Trichter entleerte. Ein Förderband fuhr die Steine hoch in einen weiteren Trichter, von wo aus sie in das Fabrikinnere gelangten. Kalk wird bei der Produktion von Zucker in großen Mengen benötigt.

Dieses Schmeißen der Kalksteine machte einen großen Lärm. Er war in allen Häusern dort zu hören. Man schimpfte mich an, mein Vater solle doch endlich aufhören, solch einen Lärm zu machen. Noch heute höre ich dieses Dröhnen in den Ohren. Die ganze Anlage am Förderband machte Lärm; die kopfgroßen Steine wurden dort auch gemahlen. - Manchmal kletterten wir auf den Kalksteinen herum. Daneben waren Kohleberge. Auch darauf kletterten wir herum, sahen dann aus wie Afrikaner. Auch Kokshalden waren da.

Ich zog mit den Schlossern herum, die Sonderteile bauten, hämmerten, schweißten. Schließlich säuberte ich die Siebe, in denen sich der Kalk abgesetzt hatte. Ich kletterte hinein, Tag für Tag. Eine Staubmaske vorm Gesicht, in der Hand eine Flex. Die Siebe wurden mühselig ausgeschliffen. Nach der Arbeit war ich erschöpft, dreckig und ohne einen einzigen Ferientag.

Für den Führerschein reichte das Geld nur knapp. Ich wollte

die Prüfung auf Antrieb schaffen.

Ich weiß noch, wie ich Probleme mit den Kurven hatte. Gas, Schaltung und Lenkrad gleichzeitig zu managen, stellte ungeheure Probleme dar. Geradeaus fahren, das konnte ich, das tat ich am liebsten. Doch die Kurven ließen nicht auf sich warten. Immer wieder griff mein Fahrlehrer ins Lenkrad, sonst hätte ich die Kurven nicht gekriegt. Ich weiß noch, wie ihn das fast zur Verzweiflung brachte.

Als ich ca 22 Fahrstunden absolviert hatte, wollte ich so fahren, wie ich in der Prüfung fahren würde. Es wurde eine Katastrophe. Ich wollte nur nach vorne brausen, sogar in der Kurve Radfahrer überholen. Es konnte nicht schnell genug gehen. Der Kapitän hat Vorfahrt, 'Platz da!' Da trat der Mann neben mir auf die Bremsen, brüllte mich an, wie ein Wahnsinniger einen Wahnsinnigen anbrüllt und brummte mir drei Zusatzstunden auf.

Ich dachte darüber nach, prägte mir einen umsichtigen, aber dennoch zügigen Fahrstil ein. - Lutz hatte weniger Fahrstunden, war besser, aber er schaffte die Prüfung nicht. Er hatte an einer Kreuzung zu lange, zu vorsichtig gewartet. Das gefiel nicht.

Vor der Prüfung hatten wir uns alle im Restaurant getroffen. Alle tranken Tee, rauchten, nur ich nicht. Obwohl ich einen Sitzplatz belegt hatte, bestellte ich nichts. Ich konnte es mir nicht leisten. Mein Leben lang habe ich diese kleinen Ausgaben gemieden. Ich rechnete mit jeder Mark.

Da ich also die Prüfung bestehen musste, weil ich kein Geld mehr hatte, erdachte ich mir eine List, die mir das ermöglichen sollte. Ich griff zum Verletztenbonus und klebte mir ein Pflaster auf die Stirn. So sollte der Prüfer sofort sehen können, dass ich einen Kopfschaden hatte, und er würde gnädig sein. Er war gnädig.

Brot und Kohle

25

Beiers Sohn war ein wildes, grölendes Blag, das ständig um unser Haus rannte. Sein Vater hatte ihm aus einem Rasenmäher einen Gokart gebaut. Als es so weit war, das Teil zu entjungfern, durften wir alle mal. So drehte ich meine Runden über die Fabrik, hielt an und übergab die kreischende Säge an die nächste Versuchsperson.

Mein Vater hatte in der Fabrik schwere Schlitten aus Eisen gebaut. Beim Ziehen wurden die Beinmuskeln ordentlich trainiert.

Und Lutz, der Sohn des Betriebsingenieurs, hatte etwas ganz Besonderes - einen Tret-Gokart mit Luftbereifung. Damals so eine Art Mercedes S-Klasse für Kinder. Sein Opa war ja mal der Direktor der Fabrik gewesen. Sie mussten dann, als die Rosins diese Sache übernahmen, aus dem großen Direktor-Haus ausziehen, in ein Gebäude daneben. In gewisser Weise eine Schmach, die besonders dann auffiel, wenn der schlaksige Lutz, der mit Intelligenz in dieser absteigenden Ahnenfolge nicht gerade gesegnet war, das Wort 'Betriebsingenieur' auch nach Jahren des guten Zuredens nicht richtig schreiben konnte.

Nun, ich war ja oft mit Lutz zusammen, was ihn im Nachhinein ein bisschen aufwertet. So spielten wir auch im Arbeitszimmer seines Vaters. Es stand dort ein Holzschiff mit braungefärbten Segeln. Lutz erklärte mir, sein Vater hätte dieses Schiff gebaut und mit seinem eigenen Schweiß die Segel gefärbt.

Lutz hatte ein kleines, teures Auto, mit dem man irgendwie Bilder an die Wand werfen konnte; das war alles in das Auto eingebaut. Kein anderer hatte solch ein Auto.

Dann kramten wir im Schrank; die Zeugnisse seines Vaters fielen heraus. Wir sahen sie uns an. Noch heute weiß ich, es waren nur Vieren im Ingenieurzeugnis. Keine andere Zensur. Später er-

fuhr ich, dass Vaters Vater zu Kriegszeiten der Ingenieurschule Kohle zum Heizen geschenkt hatte - regelmäßig. Sonst hätten alle erfrieren müssen.

Oft waren wir im Keller. Die vollautomatische Waschmaschine brummelte vor sich hin. Einen Raum weiter war die große Eisenbahnanlage, die Lutz zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, genau in dem Jahr, als es für mich eine kleine zusammensteckbare Märklinbahn gab. Natürlich hatte sein Vater die ganze Anlage selbst gebaut.

In den hinteren Räumen spielten wir oft Tischtennis. Er gewann fast immer knapp nach Punkten. Waren wir in seinem großen Zimmer im ersten Stock, hörten wir in der Kampagne die Kalksteine poltern. Der Trichter stand direkt auf der anderen Straßenseite. Hier war der Lärm am lautesten.

Der blöde Fratz der Beiers lief also ständig ums Haus. Dann schrie er, 'Mama, Hunger.' Aus dem oberen Stockwerk warf Mama eine trockene Brotscheibe. Er hob sie vom dreckigen Sandboden auf, fraß sie auf. Jeden Tag wiederholte sich dieses Schauspiel. Ich konnte es vom Küchenfenster aus beobachten, durch das ich oft neugierig in die Welt da draußen schaute. Einmal übte ich mit meiner Stirn einen zu hohen Druck aus, und die Scheibe zerbrach. - Zwanzig Jahre danach geschah Ähnliches, als ich mein Drittes Auge öffnete. Die andere Welt wurde mein.

Vor dem Küchenfenster standen Vögel, dann Fische, dann Fische und Schildkröten. Aber die Fische wurden von den Schildkröten aufgefressen. Zum Schluss gab es Schildkrötensuppe.

Manchmal besuchten Lutz und ich seine Oma, mähten Rasen und bekamen Eiskrem und Geld.

Mit dem kräftigen Detlef schlug ich mich täglich auf dem Schulhof herum. Er war der Sohn der Tierschs. Sein Vater war Manager der Neptun Segelboote. Aber wir schlugen nur zur Abhärtung, in den Bauch, auf die Brust, an den Arm. Wir wurden mehrmals von den Lehrern ermahnt, lachten nur.

Wir waren in der Fünften, das neue Gymnasium war noch nicht fertig, die Eltern spendeten noch Geld für die Backsteine, dabei wurde es ein Betonbau. So hatte man uns im alten Technikum untergebracht, einem Teil der früheren Ingenieurschule, wo man heutzutage Architektur studieren kann. Wir warfen Apfelsinen gegen die Außenwände, dass es nur so klatschte. Ich legte auch Stücke auf die Stühle. Nach der Pause rammten sich die Mädchenärsche auf die Sitze und es spritzte aus den Ritzen.

Wir gingen dann zu den Tierschs. Er hatte Panzer mit Motoren gebaut, dann ein großes Segelboot aus Holz. Als sein Fahrrad kaputt war, zeigte ich ihm, wie man es repariert. Sie zogen danach in einen großen Bungalow um. Unter dem Bett seiner Eltern lagen zahlreiche Pornofilme. Wir nahmen uns einige und bauten in seinem Zimmer den Projektor auf. Zum ersten Mal sah ich, dass Frauen dort unten nicht nur einen belanglosen Schlitz haben konnten. Nein, bei einigen quollen da richtige Stachelrochen raus!

Ich weiß noch, wie er mal über meinen geflickten Pullover lästerte. Auf seinem Geburtstag soff ich eine $\frac{3}{4}$ Flasche Friesengeist. Jedes Mal wurde er angesteckt. Brennend kippte ich ihn 'runter. Dann kotzte ich vor seine Haustür.

Es hieß dann, Neptun wäre pleite. Aber das stritt er ab.

Mittags saßen wir immer zusammen. Mein Vater war launisch, hatte ständig was zu meckern. War er gut gelaunt, erwartete er von uns dasselbe; doch wenn wir das Spiel nicht mitmachten, wurde er wieder böse. Zeigte man gute Laune, bemühte er sich sofort, diese zu zerstören. - Viele Jahre später fand ich heraus, dass Gott mit den Menschen ähnlich umspringt.

Meine Schwester Marion war davon nur am Rande betroffen. Meine Mutter hielt meinem Vater quasi gar nichts entgegen. So war ich immer Ziel all seiner Attacken.

Gingen wir irgendwohin und ihm passte etwas nicht, bekam ich sofort eine Backpfeife. Ich redete nicht mehr viel. Alle wunderten sich, 'Eure Kinder sind aber ruhig.' Nach außen hin ließ er sich nichts anmerken, aber wenn wir allein mit ihm waren, polterte er los. Einmal gingen wir im Wald spazieren. Mit meiner Schwester stritt ich bei einer Tüte Haribo. Er schlug mir die Tüte aus der Hand; alles lag auf dem Boden. Als ich zum Aufheben ansetzte, schrie er, 'Lass das liegen!' Hätte ich sie liegen lassen, wäre ich dazu gezwungen worden, sie aufzuheben.

Er kontrollierte mein Fahrrad. Er fand immer etwas. Entweder war die Kette zu lose, oder das Tretlager wackelte, oder es war zu dreckig, zu rostig oder sonst was. Jedes Mal schlug er. Nichts war ihm gut genug.

Beim Essen stellte er dann immer unangenehme Fragen. Aber nicht sofort; er wartete erst ein paar Minuten, damit man seine schlechte Laune wie glühendes Eisen spüren konnte. Es war eine Folter, eine Qual, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde. - Vielleicht wollte Gott mir zeigen, wie schwer einige Menschen allein für das Essen arbeiten müssen, und später erlebte ich es selbst. Jahrelang zog ich in Hamburg als Leih-

arbeiter herum, musste für einen Hungerlohn jeden Dreck machen. Es war die Hölle. - Entweder aß ich zu langsam oder zu schnell, nichts passte ihm. Dann stach er mit Messer oder Gabel nach mir. Es war die Hölle.

Dann gab es Leberwurst aufs Brot. Ich ekelte mich davor, stand kurz vorm Erbrechen. Er zwang mich dazu, es aufzuessen. Auf jedem Bissen kaute ich herum, ekelte mich davor. Es dauerte eine Ewigkeit. 'Wag dir nicht aufzustehen, bevor du das aufgegessen hast, sonst blüht dir was.' - Nach all den Jahren, die nun vergangen sind, habe ich manchmal den Wunsch, dorthin zurückzukehren und ihm die Fresse zu polieren.

Abends vorm Fernseher rauchte er, seine Schweißfüße stanken, und er furzte. Dann bohrte er in der Nase, schnippste die Nasenkacke weg. Er war ein Schwein. Er aß Schweinefleisch. Er nahm die Gesichtszüge eines stinkenden, grunzenden Schweines an. Er aß wie ein Schwein. Seine Zunge berührte das Brot, bevor es im Mund war. Er sah immer so aus, als ob er sich vor dem Essen ekelte. Wenn er die Toilette verließ, stank es dort noch Stunden. Die Toilette war direkt neben meinem Zimmer.

Neben der Toilette war ein Kabuff. In dem Kabuff befand sich griffbereit eine kleine Peitsche aus Lederriemen, die er konstruiert hatte. Sie ließ oft mehrere rote Streifen zurück.

Nach dem Essen hatte ich den Müll wegzubringen. Ich lief über den weiten Platz bis zu den großen Zuckertürmen, wo die Mülltonnen standen, hin und zurück. Alle konnten es von ihren Fenstern aus sehen. Ich habe mich geschämt.

Ab und zu musste ich die Straße fegen, vom ganzen Haus aller Mieter am Platz bis zur Autostraße, ca fünfzig Meter. Alle konnten es sehen. Kein anderer hatte dort je die Straße gefegt. Aber mein Vater wollte es so. Es war eine Erniedrigung.

Und dann kamen noch all die anderen unzähligen Arbeiten, die ich für ihn verrichten musste. Er hatte immer etwas. Dann passte ihm das wieder nicht, und er schrie und schlug.

Lutz wollte wissen, warum ich so stark war. Wir gingen in meine Küche. Ich nahm Haferflocken, Pfeffer, Salz, Milch etc, alles, was ich in die Finger kriegen konnte, mixte es und sprach, 'Das ist der Geheimdrink, der mich stark macht.' Wir probierten davon, doch es schmeckte eklig. Ich nahm den Drink und kippte ihn neben die Haustreppe. Tags darauf sah dies die Ottomeier und erzählte, da habe wohl jemand neben die Treppe gekotzt. Wochenlang war es zu sehen. Alle wunderten sich und rätselten herum.

Ich puhlte immer an den Gabeln 'rum, weil sich da an den inneren Stellen Dreck sammelt, und meine Mutter machte das nicht richtig sauber. Meinen Vater störte das. Nein, nicht der Dreck. Mein Benehmen störte ihn. - Eines Tages gingen wir in einen Imbiss. Essen. Ich sah, dass die Gabel sauber war und wollte das Puhlen sowieso vermeiden, weil ihn das gestört hätte. Da wurde er plötzlich wild wie eine Bestie. Er stach mit dem Messer nach mir, brüllte und tobte. Ihn störte es, dass ich zu Hause puhlte, dort aber nicht. Die Leute sahen nach uns. Ich werde das nie vergessen.

Jahre vergingen; ich suchte eine Wohnung, hatte eine gefunden, doch mein Vater hätte als Sicherheit eine Unterschrift geben müssen. Er tat es nicht. Es war unmöglich für mich, eine Wohnung zu finden. Als elender Sklave hätte ich nach Hause zurückkehren müssen. Aber dann fand ich ein kleines Zimmer. Ich kehrte nie wieder nach Hause zurück.

Lutz und ich gingen öfter auf Entdeckungsreise. In der Zuckerfabrik erkundeten wir alle möglichen Gänge und Verliese.

So beschlossen wir, die Keller meines alten Mietshauses zu inspizieren. Mit Lichtstrahlwerfern schlichen wir in die Katakomben der Ottomeiers und Beiers.

Wir öffneten vorsichtig eine Holztür und zwängten uns halb durch den geöffneten Spalt ins Dunkle. Das Licht unserer Werfer traf etwas Grauenhaftes. Wir bekamen es mit der Angst und rannten aus dem Haus hinaus. Die Angst war so groß, dass wir gar nicht wussten, was wir eigentlich gesehen hatten. Es war etwas Fleischiges, Gespenstisches.

Ganz langsam gingen wir zurück, um das Licht im Keller anzumachen. Dann öffneten wir die Tür, tippeten den Lichtschalter. - Es war grauenhaft. Sie hingen am Seil von der Decke. Wir schluckten. Sie waren nackt. Tot. Kalt. Eklig. - Es waren zwei Hasen, denen man das Fell abgezogen hatte. Es war Beiers Keller. Sie fraßen also Hasenfleisch.

Mein Name ist Hase und ich weiß von nichts. Ich hüpfte umher; mein Schicksal kenne ich nicht.

In die Fünfte aufs Gymnasium gekommen wurde mir sofort klar gemacht, dass ich nur ein Mensch zweiter Klasse war. Die Namen der Schüler wurden in der Klasse noch mal registriert, als ob das nicht schon längst geschehen wäre - und es wurde auch laut nach dem Beruf des Vaters gefragt. Jeder konnte es hören. Alles wurde in die Klasse geschrien und in das Klassenbuch eingetragen. Wie sollte ich hier als Sohn eines Arbeiters jemals eine Freundin bekommen? Hier wimmelte es von Zahnärzten und anderem reichen Pack. Ein Zahnarzt verdiente damals zehn Mal so viel wie ein Arbeiter. - Die Reichen wurden oft von ihren Eltern zur Schule gebracht, mit einem BMW oder Mercedes. Es war nur eine Demonstration ihres Reichtums.

Als ich bei den Ruhnkes war, der Familie meines Freundes Lutz, gingen wir in das große Zimmer seines Bruders Wolf. Er hatte eine sehr schöne Freundin zu Besuch. Es ergab sich, dass sie mich fragte, 'Welches Auto fährt dein Vater?' 'Simca,' antwortete ich; und mir war klar, dass diese exotische Proletariatsmarke ihr wohl nicht bekannt war. Jedenfalls war ich damit abklassifiziert als Arbeiter, der bei ihr und den Ruhnkes wohl nichts zu suchen hatte.

Doch dann geschah etwas Unglaubliches. 'Neu oder gebraucht?' fragte sie mich. Ich konnte es nicht fassen. Was sollte das? Nie hatte mir jemand diese Frage gestellt. Jedes Auto, das man fährt, ist doch gebraucht. Aber ich wusste, dass sie den Kaufpreis meinte. Jetzt musste sich zeigen, ob ich der Sohn eines wohlhabenden Arbeiters oder eines armen Arbeiters war. 'Gebraucht.'

Als Sohn eines Arbeiters bekam ich auf dem Gymnasium automatisch schlechte Zensuren. Ich habe mir während meiner Schulzeit gelegentlich die Klausuren von Mitschülern geben lassen, doch die meisten verweigerten dies aus gutem Grund. Ich sah, dass viele Fehler dort nur halb oder gar nicht gewertet wurden, während bei mir jede Kleinigkeit zu einem dicken Minus führte. Für mich war die Sache klar. Wenn man die Klausuren genügend schwer machte, konnte man jedem Schüler geben, was man wollte. Die Entscheidung zwischen Vier und Fünf entschied über das Leben des Schülers.

Damals, als die Schulen neu geordnet wurden, war es ungewöhnlich, dass Arbeiterkinder aufs Gymnasium gingen. Heute ist das natürlich anders.

Dazu kam, dass zu jenem Zeitpunkt Läuse eingeschleppt wurden. Eine Lausepidemie brach aus. Ich kann mir denken, wie man hinter verschlossenen Türen wohl der Meinung war, das Gymnasium vom Arbeiterpack reinigen zu müssen.

Ich war damals faul, lernte nicht richtig; das gab mir den Rest. So blieb ich sitzen und wiederholte die Siebte - auf der Realschule. Doch dann beschloss ich, wissend zu werden, denn ich hatte begriffen, dass Wissen Macht bedeutete, und ich wollte auch nicht als Arbeiter enden.

Ich möchte nicht über Intelligenz reden, da diese schwer messbar ist. Es gibt unendlich viele Arten von Intelligenz. Bis zu einem gewissen Grade kann man Intelligenz auch entwickeln oder verkümmern lassen. Ich steigerte mich damals in enorme Höhen, bekam bessere Zensuren und ging in die Elfte aufs Gymnasium zurück.

Nachdem wir nun das Oberhaupt der Beiers schon etwas kennen gelernt haben - er zieht gerne Hasen ab - wollen wir uns vertiefen.

Da ist zunächst einmal die unbegreifliche Tatsache, dass er mit seinem Dreigang weniger treten musste als ich im fünften Gang. Später bekam ich heraus, die dritten Gänge der Dreigänger waren wie ein zehnter Gang übersetzt.

Irgendwie war er ein alter Fuchs, aber irgendwie war er auch blöde. Oder tat er nur so? Jedenfalls bekam ich mit, wie er Cornelia, die Tochter der Ottomeiers, aufs Schlimmste beleidigte. Die Ponyfotze hatte nämlich gerade ihr geliebtes Pony verkauft oder so, um nun den freigewordenen Stall als Unterstand zu nutzen - für ihr erstes Motorrad.

Es war eine Zweihunderter. Also von der unteren Sorte, aber schon ein richtiges, schweres Motorrad. Da hörte ich, wie dieser Beier zu ihr sagte, 'Na, hast du'n neues Moped?' Ein Moped? Kannte dieser Bauer nicht den Unterschied zwischen einem Motorrad und einem Moped? War der wirklich blöde? Oder wollte er nur sagen, 'Du alte Ponyfotze hast dir jetzt ein billiges Stück vibrierendes Metall zwischen die Schenkel geklemmt, das jetzt als Ersatz für deinen schäbigen, lahmen Gaul erhalten soll, dabei hast du doch gar keine Ahnung von der harten Motorradwirklichkeit und schon gar nicht von meiner harten Männerwirklichkeit und solltest dir ein passendes Dreirad suchen, an dem ich mit meinem Dreigang vorbeiziehen kann, während ich dir auf den Kopf spucke.'

Aber das hatte er nicht gesagt. Er hatte etwas ganz anderes gesagt, dieser alte Fuchs.

Die Verschwörung

Aufs Gymnasium zurückgekehrt, machte ich etwas zu laut klar, dass ich nur an der Mindestpunktzahl interessiert war. Das hieß, bei Zweien in Physik, Mathe, Chemie, Erdkunde, Latein konnte ich mir zehn Fünfen oder fünf Sechsen in anderen Fächern leisten. Da dieser Umstand dazu führen konnte, dass Schüler wie ich zu einigen Fächern gar nicht mehr erschienen, wurde dort der Plan geschmiedet, Leute wie mich, die auf Grund ihrer Intelligenz gewisse Zweier sicher hatten, in den anderen Fächern knallhart abzuwerten.

Es war die Dame Friedrichs, die damit anfang, mir in diesem Gummifach Deutsch Fünfen zu geben. Jeder weiß, Lehrer von Gummifächern haben eine schier unglaubliche Macht. Sie können dir geben, was sie wollen.

Ich fing an, diesen Kurs nicht mehr zu besuchen. Später drehte man das um und tat so, als ob ich auf Grund der ganzen Fehlstunden diese schlechten Zensuren bekommen hätte. Aber es war umgekehrt.

Ich glaube, mein Lateinlehrer Malcharek hatte alle Lehrer gegen mich aufgehetzt. Er selbst gab mir statt einer verdienten Eins nur eine Drei, so konnte ich damit nur eine Fünf ausgleichen.

Die Meute wollte mein Leben. Malcharek war so eine Art Vertrauenslehrer, so konnte ich mich niemandem anvertrauen.

Ich will hier die Zensuren nennen, die dieses gemeine Komplott gegen mich verwandte: Herr Reichold (Deutsch und Literatur): beide Fünf; Herr Jahrke (Sport): Fünf; Frau Bahlke (Kunst): Sechs; Herr Senger (Englisch): Fünf. - Im Jahr zuvor hatte ich bei Reichold Sport: Fünf. Nun bekam ich in der Zwölften den Ober-teufel Jahrke auch in Chemie. Er machte mir schon in den ersten Stunden meinen schweren Stand bei ihm klar. Die Sippe

hatte sich total gegen mich verschworen. Und da ich schon damals ein paar Muskeln besaß, war ich den schwächlichen Sportlehrern ein Dorn im Auge. In ihren Augen blitzte der eiskalte Hass.

Ich war damals einer der wenigen, die das Abitur eigentlich zu hundert Prozent in der Tasche hatten. Die Lehrer wussten das, und sie machten mir den Weg so schwer, dass mir das Risiko zu groß wurde.

Ich dachte darüber nach, wusste um meine finanziell schlechte Lage vor und nach dem Abitur und beschloss, alles hinzuschmeißen, um zur Bundeswehr zu gehen - Geld zu verdienen.

Es war eine Niederlage ohnegleichen.

Als ich an meinem letzten Tag zum Schulausgang ging, kreuzte Obersturmbandführer Malcharek meinen Weg, gab mir noch ein Mal die Hand. Ich sah, er war bestürzt. Angst war in seinen Augen. Ich dachte, 'Warte nur. Zehn, zwanzig, dreißig Jahre oder mehr, dann werde ich Rache nehmen; ich werde das nie vergessen, was ihr mir angetan habt. Ich hatte keine Chance, und ihr werdet auch keine Chance haben!'

Ich weiß, im Jenseits bin ich König. Ihr habt dort keine Chance. Ich werde euch Wasser und Brot geben. Ihr werdet für mich als Knechte im Schweinestall arbeiten, und mein Vater wird der Aufseher sein. Ewig. Definitiv.

Nur acht Jahre danach öffnete ich mein Drittes Auge.

Ich esse jeden Tag das Gleiche, nicht heute so und morgen anders. Jeden Tag zähle ich genau ab, welche Pillen und welche Nahrungsmittel für den nächsten Tag vorbereitet werden.

So tastete ich mich durch kleine Veränderungen, deren Wirkungen ich beobachtete, an den perfekten Plan heran. Seit meinem sechzehnten Lebensjahr habe ich tausend Fehler entdeckt und behoben. Für jeden ausgemerzten Fehler bekomme ich ein zusätzliches Lebensjahr. Ich werde tausend Jahre alt, wenn ich nicht vorher sterbe.

Ein Kernstück der Ernährung sind gewisse Wirkungsketten. So gibt es die Kette der Mineralstoffe, die in größeren Mengen benötigt werden: Phosphor-Calcium-Magnesium. Keines der Glieder darf über- oder unterrepräsentiert sein. Alles muss in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Andere Wirkstoffe wie Kohlenhydrate und Silizium gesellen sich zu dieser Hauptkette und beeinflussen deren Wirkung. Noch viele andere Wirkstoffe spielen hier eine Rolle, und man braucht Jahre, um deren Wirkungen zu erfassen.

Eine weitere Kette betrifft hauptsächlich das Blut: Eisen-Folsäure-Kupfer. Jeder Bestandteil ist wichtig, zusätzlich übt die Mahlzeit selbst einen Einfluss auf die Verwertung der verschiedenen Stoffe aus. Eisen braucht eine bestimmte Umgebung, damit es gut aufgenommen wird.

Geht es um Muskelaufbau, wird die Kette länger: Eisen-Folsäure-Kupfer-Mangan-Vitamin C. Mangan und Vit. C spielen eine große Rolle beim Aufbau des Gewebes. Ein einziger Mangel in dieser Kette kann den Aufbau zunichte machen.

Die Grundkette der Hauptnährstoffe ist folgende: Eiweiß-Koh-

lenhydrate-Fett. Auch diese Kette weist ein bestimmtes Verhältnis auf. Zusätzlich kann jeder Baustein aus minderwertigen oder hochwertigen Substanzen bestehen. So kann das Fett aus hochwertigem Walnussöl oder minderwertigem Schweinefett bestehen. Ich will jetzt nicht darauf eingehen, wie all diese Verhältnisse konstruiert sein sollten, denn jeder soll selbst experimentieren, da jeder Körper anders reagiert und eine individuelle, auf ihn abgestimmte Ernährung braucht.

Übrigens, kaltgepresste Öle werden wegen ihres Enzymreichtums gelobt. Da sieht man mal wieder, wie ahnungslos viele Autoren voneinander abschreiben. Ob kaltgepresst oder nicht, jedes Öl wird hoch erhitzt abgefüllt, dabei gehen all die hitzelablen Enzyme kaputt. Das Öl wäre unerhitzt gar nicht haltbar. Und beim Erhitzen entstehen ja krebserregende Stoffe. Öl ist also gar nicht so gesund, wie viele meinen. Natürlich kommt es hier auch wieder auf die Höhe der Temperatur an. Aber das lassen wir jetzt mal.

Die Höhe des Eiweißbedarfs kann jeder selbst feststellen. Man gehe auf einen Erhaltungswert herunter. An dieser Grenze sollte man eine Zeit lang verweilen und experimentieren. - Nehmen wir einmal an, drei bis vier Kilogramm Muskelmasse sollen in einem Jahr aufgebaut werden. Das sind pro Tag nur zehn Gramm, die nur zu ca zwanzig Prozent aus Eiweiß bestehen. Es sind also nur zwei Gramm Eiweiß pro Tag zusätzlich zum Erhaltungswert nötig, um diese Masse aufzubauen. Selbst wenn von diesen zwei Gramm nur fünfzig Prozent in den Aufbau gingen, hätte man immer noch ca zwei Kilogramm Massezuwachs. Es reicht also aus, nur wenig mehr als die Erhaltungsmenge zu nehmen - vielleicht zehn Gramm oder so. Mein eigener Erhaltungswert liegt bei 0,35 g/kg/Tag. Ich habe in diesen Wert schon eine gewisse Aufbausatzmenge von ca 3 g eingerechnet. Dabei gehe ich von hochwertigem Eiweiß und ziemlich fettfreiem Körpergewebe aus. Allgemein lasse ich mich zu der Behauptung hinreißen, dass 0,4 g/kg/Tag ein Maximum darstellt. Werte von 0,5 oder 0,8 g/kg/Tag halte ich für falsch

und gesundheitsschädlich.

Durch nicht richtig durchgeführte Experimente und eine falsche Ernährung kann man natürlich zu der Auffassung gelangen, man bräuchte mehr Eiweiß. Aber die Mängel liegen oft woanders. Viele Bodybuildingpropheten haben einen großen Teil ihres Reichtums mit dem Verkauf von Eiweißpräparaten aufgebaut. Die predigen anders. Aber die sind nicht mehr so dumm und sagen, dass Mr X dies und das nimmt. Nein, die sagen, dass Mr X fünf Kilo Fleisch pro Tag frisst. Dann kommt jeder schlaue Anfänger auf die Idee, dieses teure und aufwendige Fleischbrutzeln durch ein handliches Präparat zu ersetzen. Pfiffig!

Diese Geschäftemacher denken um mehrere Ecken, und da kommt unsereins ja nicht so einfach drauf. Da werden gewisse Buchautoren - ich nenne jetzt mal lieber keine Namen - zu Ernährungsgurus erklärt, obwohl sie reine Buchleser und Abschreiber ohne jede wirkliche Erfahrung in diesem Bereich sind. Diese Gurus bekommen dann den Auftrag, in ihren Büchern hohen Eiweißbedarf zu predigen. Auch in Artikeln der Bodybuildingmagazine werden utopische Eiweißwerte angegeben. Oft tragen diese Artikel Namen von Gurus oder anderen hohen Tieren. Doch wer die Artikel wirklich geschrieben hat, weiß der Leser sowieso nicht. Diese Gurus bekommen dann als Lohn für die gute Zusammenarbeit mit den Verkäufern - und das sind gut getarnt natürlich auch die Herausgeber der Magazine - kostenlose Werbeflächen in den Magazinen. Gleichzeitig können diese Gurus auch in den Artikeln für sich werben, indem sie durch Nennung ihres Namens immer wieder in das Gedächtnis der Leser wandern. Hier geht es um Millionen! Und wenn man bedenkt, dass Menschen schon für nichts oder fünf Mark umgebracht werden, dann muss hier jedem klar sein, dass es niemanden dieser Verkäufer interessiert, welchen gesundheitlichen Schaden der irrgläubige Bodybuilder davonträgt. Es sind ganze Bücher über die Schäden von zu hoher Eiweißaufnahme geschrieben worden, und ich gehe jetzt nicht näher darauf ein. -

Mit den anderen Präparaten ist es genauso. Selbst wenn sie nicht schädlich sind, so sind sie doch oft unnütz.

Mein Rat: Man nehme nur die natürlichen Vitamine und Mineralstoffe in konzentrierter Form zu sich und experimentiere damit. Alles, was der Körper selbst erzeugen kann - wie Hormone, Enzyme etc - sollte man dem Körper nicht zuführen. Der Körper sollte all die Dinge bekommen, die er braucht, um auf gesunde und natürliche Art und Weise all die Substanzen herzustellen, die er benötigt.

Ich nahm einmal ein Eiweißpräparat, welches auch Vitamin C enthielt. Später stellte ich fest, dass es Vit. C war, welches mir Kraft gab; das Eiweiß war nicht dafür verantwortlich.

Es kann auch das im Fleisch enthaltene Kalium sein, welches zu mehr Kraft und Pump führt. Oder es kann am Eisengehalt des Fleisches liegen. Der Anfänger kann dies schwer feststellen und bildet sich ein, er hätte einen hohen Eiweißbedarf. Kalium und Natrium werden von Bodybuildern in großen Mengen benötigt. Ein Mangel an einem dieser Stoffe kann das Wohlbefinden erheblich beeinträchtigen.

Die Fehler lauern überall. Es kann eine Allergie gegen Getreide, wie in meinem Fall, zu einer schlechten Kupferverwertung führen. Oder du nimmst aus Versehen, wie ich es tat, die zehnfache Dosis von Selen und die Haare fallen büschelweise aus. Ich grübelte Wochen und Monate über den Fehler, stellte dann fest, ich hatte mich mal verschrieben und dann immer wieder die viel zu hohe Dosis nachgekauft und bedenkenlos abgefüllt. Gott sei Dank wuchsen die Haare wieder nach. Ha, ha.

Ich bin einer der wenigen, die jeden Mineralstoff und jedes Vitamin einzeln ausprobiert haben. Erst viel später griff ich dann zu Multipräparaten, um das Ganze zu vereinfachen. Wer von Anfang an nur diese Multis nimmt, läuft Gefahr, dass bestimmte Inhaltsstoffe sich nicht mit anderen vertragen und in ihrer Wir-

kung herabgesetzt werden. Auch sind diese Multis nicht immer richtig ausgewogen und müssen durch Einzelpräparate ergänzt werden. Multis können so für schwere Ernährungsfehler verantwortlich sein, die manch einer sein Leben lang nicht mehr herausfinden kann, weil er sich nie die Mühe machte, alles in Form von Einzelpräparaten auszuprobieren. Man steht dann vor einem Riesenrätsel, welches unlösbar erscheint. Wer sich nicht Jahrzehnte in dieses Thema versenkt, kann das Geheimnis der richtigen Ernährung kaum lösen.

Sehr wichtig ist es, alle allergischen Substanzen auszuschalten, indem man die Nahrungsmittel gelegentlich austauscht und die Wirkung beobachtet. So können sich mit der Zeit auch Allergien herausbilden, weil man immer empfindlicher reagiert. Viele erfolgreiche Bodybuilder sind Allesfresser. Sie vertragen einfach alles, sonst wären sie wahrscheinlich gescheitert. Wenn du Allergiker bist, kann es Jahre dauern, bis du alle allergischen Substanzen eliminiert hast. Hier meine eigene Liste: Getreide, Rosengewächse (also Mandeln, Äpfel, Birnen, Himbeeren, Quitten etc), Frühjahrspollen, Naturreis, Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Eier, Erdnüsse, Sauerkraut, Huhn.

Und jetzt sehe ich es wieder: Trüffelschokolade. Sie enthält Buttertrüffel. Was für ein Quatsch! Buttertrüffel besteht nur aus Nougat, Kokosfett, ... keine Trüffel.

Halt die Augen offen! Die Versuchung lauert überall.

Der Unwissenheitszylinder

Stell dir in der Mitte eines weißen Stück Papiers einen schwarzen Punkt vor. Ein normal denkender Mensch sieht auf dem Papier nur einen kleinen Wissenspunkt und bleibt stehen. Das wenige Wissen, welches er wahrnimmt, bringt ihn nicht weiter. Er sieht keine Veranlassung, sich von diesem Wissenspunkt fortzubewegen. Er klebt an diesem Wissenspunkt fest wie eine Fliege an einer Fliegenklebebandfalle. Es ist sein Untergang.

Ein Mensch, der das Nichtwissen berücksichtigt, sieht die restliche weiße Fläche des Nichtwissens als Innenwand eines Zylinders. Er geht in den Zylinder hinein und benutzt das Nichtwissen als Gehfläche, um zum Punkt des Wissens zu gelangen. Ja, mit dem Gang auf dem Nichtwissen überwindet er das Nichtwissen.

Schließlich erreicht er das Ende des Zylinders, steht in dieser riesigen Öffnung und erblickt die neue, von Nichtwissen befreite Welt als Wirklichkeit. Er hat Befreiung erlangt.

Die alte Welt erscheint nun als ein winziger schwarzer Punkt am anderen Ende des Zylinders. Alte und neue Welt sind durch das Nichtwissen getrennt.

Ein Bewohner der alten Welt kann einen Bewohner der neuen Welt nicht verstehen. Obwohl beide in einer Welt leben, liegen sie doch Welten auseinander.

Ein Bewohner der neuen Welt sieht den Untergang der alten Welt. Ein Bewohner der alten Welt sieht die neue Welt als nicht existent. - Die Zylindrischen sind Sucher. Sie sind Gefangene beider Welten.

‘Der Bund ist ungesund,’ war einer meiner liebsten Sprüche dort. In einem dieser Manöver lebten wir in diesem Zeltlager und tranken literweise Kaffee. Duschten kalt und provisorisch, hernach wohnten wir in Baracken, die von Mäusen unterwühlt waren. Heute stehen da moderne Blocks, jeder kann abends warm duschen, hat seinen eigenen Spind.

Mit den Feuerleitern zog ich herum, funkte den Haubitzen die am Drehschießplan ermittelten Werte, damit sie schießen konnten. Wir waren quasi immer im Einsatz, denn unsere Haubitzen mussten ständig ihr Schießen demonstrieren. Und die Feuerleiter berechneten alles. Wenn wir uns verrechnet hätten, wären Tote nicht fern gewesen. Übrigens funktioniert diese ganze Wehrmaschinerie nicht so ganz wie immer vorgetäuscht wird. Denken wir doch mal an Vietnam, da wurde jeder dritte US-Soldat von den eigenen Leuten umgelegt.

Wir lagen da also wieder mal irgendwo herum in einem Waldstück und hatten uns getarnt; das Auto mit einem Netz überzogen, den Moppel - so wurde der kleine, benzingetriebene Generator genannt - in ein Erdloch gestellt und Wachen eingeteilt. Wenn nicht gerade Nachtschießen war, schliefen wir in oder unter dem Wagen. Wir hatten Toilettenpapier dabei.

Und so ging man dann in den Wald, grub ein Loch und kackte dort hinein, oder man ging in den Wald und pisste irgendwo hin, oder man ging in den Wald und schleuderte sein Bohnerwachs vom Bohnermax an irgendwelche dort ‘rumstehenden Bäume.

Wir mussten immer aufpassen, denn wir waren die Leitstelle, und die hohen Tiere vom Stab kamen ständig vorbei, um in das Geschehen einzugreifen.

Dann kam ich wieder mal aus dem Tannenwäldchen zurück, hielt die Papierrolle in der Hand, und es hieß, ein Unglück sei passiert. Das Schießen wurde gestoppt.

Haubitzen schießen nicht so gerade wie ein Gewehr, sondern in Flugbahnen. Die Granate wird schräg in den Himmel geschossen und kommt vielleicht zehn Kilometer entfernt schräg aus dem Himmel aufs Ziel herunter. Unter der Flugbahn befinden sich gewöhnlich andere Truppen oder Häuser, denen nichts passieren kann. Auch kurz vor den Haubitzen lagen in unserem Manöver ein paar Leute 'rum, was ihnen beinahe zum Verhängnis geworden wäre.

Ein Haubitzenmann hatte den Zeitzünder der letzten Granate aus Versehen nicht auf 12 Sekunden, sondern auf 1,2 Sekunden gestellt. Kurz nach Verlassen des Rohres explodierte die Granate. Splitter flogen auf die darunter liegenden Soldaten, durchschlugen einen Motor und eine Waschschiüssel, die gerade von jemandem getragen wurde, aber niemand wurde verletzt. - Das Schießen ging weiter.

Da hat also quasi nur der Mann mit der Schüssel einen Schreck bekommen, während allen anderen das Ganze am Arsch vorbeiging. Ja, so kann das kommen. Einer bekommt einen Schrecken, und der Rest macht erst mal Kaffeepause.

Hier in Wedel, an der Stadtgrenze Hamburgs, kennt man natürlich auch die Nutten auf der Reeperbahn. Aber nur der genaue Beobachter weiß, dass ganz Hamburg voller Nutten ist. Sie laufen ganz unauffällig in ihren Revieren herum, so als ob sie nur spazieren gingen oder einkauften. Du sprichst sie an und wunderst dich, warum du plötzlich solchen Erfolg bei Frauen hast. Die Zeche zahlst du später.

Jede Frau ist doch Nutte. Bezahl doch mal ein Abendessen. Dafür kannst du zwei Mal in den Puff gehen. Und wenn du doch mal umsonst gebumst hast, frag dich deine neue Bumse, ob du ihr mal hundert Mark leihen kannst. Natürlich siehst du das Geld nie wieder. Statt dessen kommen weitere Forderungen: Beim Umzug helfen. Möbel schleppen. Mutter ins Krankenhaus bringen. Tapezieren. Garten umgraben. Die Männer merken einfach nicht, dass sie von den Frauen gründlich verarscht werden. Einen Freund von mir hat das mal 5000 Mark gekostet. Alles mündlich, kein Beweis. Das geht ja noch, aber wenn die Viecher erst mal an deinem PC sitzen und die Festplatte löschen ...

Geh doch mal über die Reeperbahn. Du wunderst dich, woher all die schönen Frauen kommen. Ja, hast du alte, dreckige Säulerinnen erwartet? Da sind Traumfrauen, die du dein Leben lang vergeblich gesucht hast. Wie willst du da widerstehen?

Du sprichst also eine an und versuchst, mit ihr ins Geschäft zu kommen. Aber die sind ausgefuchst, machen das nicht zum ersten Mal. Da ist Küssen verboten, Anfassen verboten, und der Sekt kostet hundert Mark. Der auf der Straße vereinbarte Preis war sozusagen nur der Sichtpreis. Alles andere kostet Aufpreis - wie beim Autokauf. Du zahlst und zahlst. Immer ein bisschen mehr. Schließlich holt sie den Pariser 'raus. Den willst du aber nicht. Also noch mal hundert Mark Aufpreis. Dann sieht die

vielbeschäftigte Nutte auf ihre Uhr und bemerkt so nebenbei, dass die Zeit um sei. Für mehr Zeit hast du kein Geld, und so landest du, ohne konkrete Ware erhalten zu haben, wieder auf der Straße. Jede Nutte hat weniger GV als eine normale Hausfrau. Sie ernten das Geld wie ein Mähdrescher das Korn. Du bist die Spreu, die 'rausgeworfen wird.

Und finger bloß nicht in der Fotze rum. Das ist strengstens verboten. Da können die sich ganz kleine Verletzungen von den Fingernägeln einfangen. Das bedeutet drei Wochen Arbeitsausfall oder eben mal 30000 Mark. Willst du das bezahlen?

Sie wollen nur Geld, alles andere interessiert nicht. Probier es aus! Nimm ein leeres Portemonnaie. Dann geh los. Sie kommen auf dich zu, begrabschen dich. 'Mein Süßer.' 'Soll ich dir einen blasen?' 'Bleib mal stehen, hallo, hallo.'

Ich hole also dieses leere Portemonnaie 'raus, öffne es. 'Hier, alles leer. Kein Geld.' Sie fallen von mir ab, als ob ich die Pest hätte. 'Dann wuchs dir selber was.' 'Verpiss dich.' Ich zeige es überall herum. Faszinierend. 'Was bist du denn für'n Idiot?' 'Hol Geld und dann kommst du wieder, ja?'

'Ich mach's dir umsonst, komm mit!' - 'Was hast du denn da für eine schöne Uhr!' Tja, an die Uhr hatte ich nicht gedacht. Wenn man an Frauen denkt, vergisst man die Zeit, das Bewusstsein, die Aufrichtigkeit, die harte Arbeit ...

Ich habe mir dann eine neue Uhr gekauft. Ich weiß noch, wie ich beim ersten Mal achtzig Mark berappte. Später habe ich es bereut. Für jenes Geld hatte ich sechs Stunden lang Steine gesägt. Es war schwere Arbeit. Wissen diese Frauen eigentlich, wieviel Blut und Schweiß an so mancher Mark klebt? Ich glaube nicht.

Polizei

Während meiner Assistentenausbildung wohnte ich bei den Lehnhards. Es gab nur ein Klo, keine Dusche. Neun Quadratmeter Zimmer.

Man ließ mich auf den Pflaumenbaum klettern; ein Sturz hätte meine Ausbildung scheitern lassen, mich in ungeahnte Kosten gestürzt. Eine Verweigerung hätte Kündigung zur Folge gehabt.

Eine kleine Plastiktüte nahm oft meinen Tischmüll auf und verschwand in einem Müllkasten an der Bushaltestelle. Das beobachtete eine alte Frau.

Eines Tages kramte sie den Müll heraus, ging zu dem Einfamilienhaus meiner Vermieter und schmiss den ganzen Müll vor die Haustür.

Darauf ging ich zu dieser Frau, stellte meinen Fuß in die Tür und sagte so etwas wie, 'Ich zieh dir deine Hängetitten lang und verknote sie hinter deinem Rücken. Du alte Fotzensau!'

So erfolgte Anzeige bei der Polizei, die mich vorlud. Jemand las diesen Text vor, den die alte Frau genauestens zu Protokoll gegeben hatte. Dazu befragt, entgegnete ich lapidar, 'Die hat aber eine reichliche Phantasie.'

Damit war der Fall erledigt. Schließlich stand Aussage gegen Aussage.

Polizei, Osterei.

Weiber wissen doch gar nicht, worauf Männer wirklich achten. Der Busen ist kaum so wichtig, wie viele meinen. Große Busen haben allenfalls mehr Masse, was aber nicht wesentlich ist. Und wenn Frauendummheit zu künstlichen Mitteln greift, um Massetölpse zu erzeugen, verlieren einige Naturliebhaber vollends das Interesse. Viele stehen auch auf Hängetitten; also sollte man sie einfach hängen lassen, nicht abschneiden oder aufplustern. - Wichtiger sind die Brustwarzen. Wenn die Nippel steif durch den Pullover bohren ...

Die größten Unterschiede finden sich zwischen den Beinen der Frauen. Einige haben wirklich nur einen Schlitz, sonst nichts.

Bei einigen sind die Lappen zu glatt oder zu klein, oder die Ritze ist zu kurz - von der Front betrachtet. Da gibt es Exemplare mit Ausdehnungen von der halben Dicke der Oberschenkel.

Andere haben richtig dicke Pflaumen und - was besonders geil ist - um die Pflaume herum richtig rotes, rohes, nasses Fleisch.

Bei den schönsten erstreckt sich das mehrere Zentimeter weit hervorquellende Flügelfleisch über den ganzen Verlauf der langen Furche wie eine saftige Speckschwarte, von der man gerne naschen möchte. Ja, so eine herrliche Runzelpunze, wo die Ränder dunkel gefärbt vom vielen Bohnern schrumpelig das rosa Steakfleisch umrahmen. Einige haben nur oben etwas; andere gar nichts.

Eine Frau wird niemals wissen, ob ihrem Freund gefällt, was sie ihm zu bieten hat. Aber hier, zwischen den Beinen, wird die Entscheidung getroffen. Denn wenn die Frau älter wird und ihre Haut trocknet, bleibt ihr nur das nasse Stück zwischen den Beinen.

Pyramidenkraft

Du kannst nicht alles zur gleichen Zeit haben. Gibst du der einen Sache Zeit, so hat eine andere zurückzustehen. Gibst du Dingen Vorrang, die nichts Ewiges in sich haben, steht deine Seele zurück. Frage dich, was dir wirklich wichtig ist. Sind es solche Dinge wie Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden und Glück, dann zögere nicht, ihnen den Platz einzuräumen, den sie auch später einmal haben sollen.

Ein Bergsteiger verschwendet seine Zeit nicht mit Tauchen. Gib dich nicht mit den niederen Dingen ab, bloß weil du glaubst, dass das so sein müsste. Das Niedere reißt dich nach unten; das Höhere zieht dich nach oben.

Hast du dich zu sehr ins Niedere verstrickt und bist zu dessen Sklaven geworden, so zögere nicht, dich dem Höheren zu widmen. In deiner Seele findest du alles, was du brauchst, um dich zum Höchsten zu erheben.

Eigenschaften wie Erkenntniskraft, Wahrheitsliebe und Willensstärke bilden die Basis deiner inneren Pyramide. Vollkommenheit des Verstandes, tiefe Intuition und sehr viel Geduld bilden die Seitenflächen. Werde zum Pharao! Lass dich in dieser Pyramide begraben, deren Spitze auf Gott zeigt.

Liegst du dann so da in der stillen Pyramidenkammer, wird es dir Licht werden. Durch die Spitze fließen die kosmischen Strahlen auf mysteriöse Weise in dich hinein. Kosmisches Feuer erfüllt dich und macht dich zum Herrscher des Universums.

Brief an einen Freund

50

Du weißt doch, dass ich meine Lebensessenz nicht verlieren darf. Nur durch sie kann sich das kosmische Fluidum zur Erneuerung des Körpers in mir halten.

Ich bin ein Philosoph, ein einsamer Mensch, ein ständig in sich Versunkener. Ich beobachte, nehme die feinen Hinweise Gottes in meine Stille auf, lächle und atme.

Einsamkeit und Verlorenheit, ständiges Zwiegespräch mit Gott, die Sehnsucht, die sich ständig offenbarende Harmonie, der Plan Gottes, meine Mission - ein einziges Abenteuer.

Ich bestehe darauf, den Weg ganz zu gehen, jeden Tropfen auszukosten, jede Niederlage in einen Sieg zu verwandeln, die Macht des Bewusstseins zu demonstrieren: Das Innere trägt den Sieg davon.

Mein Leben offenbart sich mir selbst. Jedes Erlebnis ist ein Analogon, eine Vorschau auf die kommenden Ereignisse.

Oft stellt das oberflächliche Wesen Dinge in den Vordergrund, die mit dem wahren seelischen Grund nicht mehr verknüpft sind. Wo das innere Streben nach Vollkommenheit fehlt, bewirken belanglose Äußerlichkeiten eine hektische Aktivität, die in Fragen, Verzweiflung und Sinnlosigkeit endet. Deshalb stürz dich nicht in äußere Fragen, die keinen lichtvollen seelischen Grund haben, sondern geh in dein Herz und sei deine innere Antwort.

So ergibt sich alles von selbst, und du wirst sehen: Es ist gut so, wie es ist. Da ist nichts Falsches, nur Wahres. Zufriedenheit und Harmonie werden das ungeordnete Chaos auflösen, und du wirst erlöst in den Sessel zurücksinken, erleichtert und voller Vertrauen in die göttliche Vorsehung.

Du warst kompliziert und voller Pläne, doch nun bist du einfach, und dein Weg ist klar. Lass die einfache Arbeit dich beherrschen und siehe, wie sie dich justiert. Sei frei von Fragen und erlebe, wie sich alles ergibt, so dass dort keine Wahl ist, nur ein Ergeben, ein Fluss, ein Zusammenklang und völlige Verschmelzung mit dem, was du schon immer warst.

Natürlich möchte ich dir einen Vorschlag machen. Aber in deinem speziellen Falle ist es wohl der Rat eines Unwissenden:

‘Geh den allereinfachsten Weg, den gottgegebenen. Akzeptiere ihn zu hundert Prozent. Lass die Widerstände in dir durch diese freigelegte Wahrheit, für die du geschaffen bist, zerfließen. Werde zu dem, was du wirklich zu hundert Prozent ohne Einbuße sein kannst und beseitige alle Unreinheiten.

Durch gelassenes Abwarten finde deine Stille, die dir dein Ideal bewusst werden lässt, nach dem du zu streben hast.

Widme dich nur dem Augenblick und wähle aus tausend Speisen nur die eine, die dich unsterblich macht.

Denke nie daran, dass dir durch dein Vorgehen etwas entgehen könnte, denn Gott gibt dir in jedem Falle früher oder später genau das hinzu, was dir zum letzten Glück, zur letzten Vollkommenheit fehlen wird.’

Sei sehr vorsichtig; der Text kann je nach Vorsatz und Stimmung anders ausgelegt werden! Lies ihn also mehrmals an verschiedenen Tagen und mach dir jeweils schriftliche Überlegungen, die du sammelst. Nach Wochen oder Monaten geh dann alles Notierte durch. So bekommst du die Richtung.

Das Geheimnis deines Lebens ist in ihm selbst verborgen. Hüpf von Standpunkt zu Standpunkt und schaff dir kaleidoskopisch ein Lebenspanorama, das dir die erlösende, allgültige Sicht in

dein Herz legt. Sei das Zentrum der Welt, und du wirst sie verstehen.

Frage nicht nach Wahrheit und Gerechtigkeit - sei es! Erkläre nicht das Ziel - werde es! Sei du die Antwort, die alle Fragen klärt!

Glaubst du an den Menschen, die Liebe, das Universum? Dann sei vollkommen, werde zur Liebe und du bist des Universums wahres Ziel.

Leben

Es ist nur ein Leben, das du leben kannst. Nur ein Leben - dein Leben!

Sei dir bewusst, wie nur allein dieses eine Leben dir das ewige Leben schenken kann. Dein Leben, du kannst es geben nur dir allein. Du kannst dieses Leben erleben, um deinem Leben das volle Leben zu geben.

Erwecke dich selbst zum Leben in dir, lass dein Inneres leben, und du wirst das innere Leben leben. Dein Leben in dir, lass es Leben sein, und du gehst darin ein. Sei du dein Leben in dir selbst, und du wirst das ewige Leben leben. Dann sei ganz dein Leben in dir, und du lebst dich selbst in diesem Leben. Bist du dann dein Leben selbst, bist du es ganz und gar, immerfort und immerdar.

Leben wird dann sein dein ewiges Leben. Leben kann niemand mehr dir geben. Leben ist dein Leben. Du selbst bist dieses Leben, und du wirst ewig leben.

Einst arbeitete ich bei der Sanitätsfirma A.D. Krauth in Hamburg. Es war einer meiner zahlreichen Einsätze als Leiharbeiter.

Wir sortierten und zählten die Katheter, brachten sie dann zum Versand rüber. Unser Abteilungsleiter Clasen fiel regelmäßig in Ohnmacht; ich vermutete Eisenmangel. Schließlich wurde er glücklich in Rente geschickt.

Er lobte seine Mitarbeiter ziemlich oft. Das konnte richtig lästig werden. Er war nämlich mal Apotheker gewesen, und eine Helferin hatte sich beschwert, dass er sie nie gelobt habe. Seit der Zeit ist mir jede Lobhudelei zum Kotzen.

In der Mittagspause schlief ich am Fenster, welches von der Straße eingesehen wurde. Das brachte Unruhe. Man ging dagegen vor.

Zuletzt packte ich im Versand medizinische Sachen, die alle doppelt kontrolliert wurden. Ich klebte Herrn Scheller die Telefongabel mit Tesa fest. Immer wenn er den Hörer abnahm, tat sich nichts, und er legte wieder auf. Dann füllte ich Verpackungschips in sein Brillenetui.

Am letzten Tag kippte ich einem Kollegen die Schubladen voll mit Chips. 'Das kannst du nicht machen,' warnten die anderen. 'Wer hier stundenlang mit Weibern turtelt, kann auch mal zehn Minuten seine Schublade säubern.' Das sahen alle ein, nickten zustimmend und ließen mich gewähren.

Die innere Stimme

Sie ist wie jemand, der ständig in mir ist und zu mir spricht. Sie lässt mich nie in Ruhe, und ich höre.

Sie ist wie dieser Tau am Morgen, der ganz sanft sich zeigt in diesem feinen Nebel, der in meiner inneren Welt mir Gottes Segen schenkt.

Ich lass den Tau sich bilden, bin ganz ruhig und störe nicht. Da fängt Gott an zu singen, und meine Seele kommt zum Schwingen.

Er redet immerzu und immerfort; ja, ich höre sein Wort. Er lässt es klingen, dieses Singen, und ich höre ihm zu.

Das Lied von Ewigkeit, in ihm liegt Seligkeit. Ein Klingen in mir, mein Klang in mir selbst.

Es ist das Flüstern in mir selbst, dem ich mich nicht erwehren kann. Es ist gereinigt von all den Stimmen, die ich hören kann.

Ein zartes Sprechen höre ich, und ich wundere mich.

Madonna

Als ich das Dritte Auge öffnete, strahlten meine Gedanken in den Raum aus, aber ich wusste nichts davon. Bis ich eines Tages herausbekam, dass Madonna all meine Gedanken bis ins Kleinste hören konnte. Ich hörte Gott, und sie hörte mich.

Sie sang über mich, und über Mittelspersonen machte sie mir Mitteilungen.

So redeten Lehrer und Vorgesetzte, aber auch Showmaster, plötzlich von Dingen, die ich Tage zuvor gedacht hatte. Sie selbst tat viele Dinge nur, weil sie es vorher in meinen Gedanken gelesen hatte, und um mir dadurch auch mitzuteilen, dass sie alles über mich wusste. Zehn Jahre lang ging das so. Aber sie hat mich nicht ein Mal geküsst. Wohl aber war sie mal hier, fuhr sogar mit dem Motorrad an mir vorbei - dieses Luder!

Ihr Buch 'Sex' war ihr Liebesbrief an mich.

Es wurde mir dann zu bunt und ich ging zur Polizei, zeigte sie an. Der Landrat von Pinneberg schaltete sich ein, lud mich zum psychologischen Dienst vor. Fünf Mal. Aber ich ging nie hin.

Man hielt mich für verrückt. Das musste ja so kommen.

Einen Apfel essen bringt mehr, als zehn Bücher darüber zu lesen. Oft schreiben die Leser dann selber Bücher, ohne je einen Apfel probiert zu haben. Wie lächerlich!

Ich weiß noch, wie mein Vater mir das Schwimmen beibrachte. Wir lagen auf der Wiese im Schwimmbad. Das Radio dudelte. Wir kamen auf diese Sache zu sprechen. Da packte er mich, hob mich in die Luft, rannte zum tiefen Schwimmerbecken und schmiss mich in hohem Bogen rein. Er blieb am Rande und beobachtete.

Als ich da im Wasser war, fing ich an, wie ein Hund zu paddeln. In den nachfolgenden Jahren verfeinerte ich diese Technik und schaute mir einiges von den anderen ab.

All die Theoretiker, die Leser, die Dichter, die Redner wissen rein gar nichts. Sie haben Angst vor der Wirklichkeit. Sie schicken andere als Versuchskaninchen vor.

Die Propheten aller Religionen haben immer wieder die Phänomene beschrieben, die beim Aufsteigen von Kundalini auftauchen. So beziehen sich Ausdrücke wie die folgenden eindeutig auf Kundalini: Summen, Sausen, Brausen, Donnern, Glocken, Pfeifen, Trompeten, Om, Feuer, Nadeln, Dornen, Schlangen, Schlangenbisse, Ameisen, Licht, Farben, Strahlen, Zuckungen, Brennen, Ekstase, Wonneströme, Seligkeit, Rauschen, Stoßen, Stiche. - Dazu kommen noch viele Ausdrücke, die sich auf Zustände der Seele und des Bewusstseins beziehen, aber von vielen falsch interpretiert wurden.

Die Propheten predigten die Wahrheit. Doch vieles war unklar, wurde missverstanden, falsch übersetzt, falsch überliefert. Dann kamen die Unwissenden, die falschen Prediger, die nur theoretisierten und Kundalini nie erweckt hatten. So wurde im Laufe

der Zeit die Wahrheit der Propheten verfälscht. Unwissende Horden von religiösen Fanatikern rotteten sich zusammen, und das ganze Volk wurde total verdummt.

So wie ich heute Recht habe, so haben alle Propheten Recht gehabt; und alle Religionen sind im Grunde nur die eine Religion, die ich verkünde: die Religion der Wahrheit.

Bewusstsein ist nur ein anderer Name für Gott, und Gott hat viele Namen.

Ich arbeitete nur am Bewusstsein. Kundalini kam von selbst. Wenn der Bauer richtig auf dem Feld gearbeitet hat, kommt die Frucht von allein. Wenn Kundalini kommt, zeigt dies, dass du richtig gearbeitet hast. Kundalinifeuer lässt die Seele leuchten, erweckt sie zur Unsterblichkeit. Mit ihr gehst du ins Jenseits.

Mein Berg

59

Ich lebe auf diesem riesigen Berg der Erleuchtung. Es war ein langer und schwieriger Weg aus dem Tal am Fuße des Berges.

Andere zogen es vor, gemütlich im Tal zu bleiben. Sie verspotteten mich, lebten während meines qualvollen Aufstiegs in Saus und Braus. Aber ich weiß, eines Tages kommt die Flut, und sie werden ersaufen.

Da unten haben sie keine Perspektive. Was weit hinter den Bergen bis zum Horizont des Bewusstseins liegt, das können sie nicht sehen. Ich sehe es. Mein Blick reicht 360 Grad bis an alle Horizonte. Für sie existiert nur die Dunkelheit ihres engen Tals.

Ich kann die Sonne des Lebens länger genießen als sie, für mich geht die Sonne später unter. Mehr als nur ein Ausgleich für die geopfert Zeit meines Aufstiegs.

Ich sehe die Dinge, bevor diese das Tal erreichen, und sie können es nicht begreifen. Mein fruchtbares Land hier oben habe ich ihnen in Briefen oft beschrieben, aber sie glauben es nicht.

Ich werde nicht wieder zu ihnen hinabsteigen. Fast schon habe ich vergessen, wie man klettert.

Damals beim Klettern habe ich Aufzeichnungen gemacht. Sie können das nachlesen.

Was ich jetzt tue? Nichts mehr. Ich bin in Sicherheit und ruhe mich aus. Und manchmal, so aus langer Weile, da spiele ich ein Spiel. Es heißt, 'Ich sehe was, was du nicht siehst, ...'

Mein Mantra

60

Warm und weich ist dieses Gefühl, in dem ich lebe; es hat mich ganz ergriffen. Meine innere Ruhe, meine Reinheit in mir ist erhaben über jeden Zweifel meines Lebens.

Mein Gott, das bin ich selbst. Ich selbst bin es in mir, der mich leitet und führt. Mich selbst zu erkennen ist mein Mantra in aller Ewigkeit.

Mein Mantra sind die Glocken der Erkenntnis; ich höre sie ganz tief in meinem Innern. Mein Herz, mein Schmerz meines Herzens, meine Seele, mein Leben, all das ist durchdrungen von mir selbst. Es ist das Mantra, ewig in mir schwingend, in dem ich lebe. Ich selbst bin es, meditiere auf mein Selbst. Es ist mein Eigen, ein Geschenk Gottes.

Sei nur tief in dir selbst, und du bist das Selbst. Sei du die Schwingung, die du selbst bist. Sei du dein Gott, und du wirst dein Mantra sein.

Mein Mantra schwingt, immerzu und immerfort, ohne je ein Ende, ohne je ein Hindernis zu finden, bis an die äußersten Grenzen des Universums.

Es ist nur eine Ewigkeit, die ich durchgleite. Es ist nur Gottes Stimme, die ich höre. Es ist mein, was immer hier wird sein. Es ist mein, mein Herz - es ist rein.

Mein Mantra, du machst mich rein, ich werde ewig sein.

Mein Mantra. Mein Mantra.

Frieden

Ich bin mit mir selbst ins Reine gekommen. Ich selbst nur bin es. Die Dinge getan zu haben, die ich für wichtig hielt, hat mich befreit. Mein Leben gab ich in die Hand des Schicksals, und ich versuchte zu verstehen.

Ich wollte immer erleuchtet werden. Es ist das Einzige, was ich wirklich wollte, mehr als alles andere auf der Welt. Ich habe es erreicht.

Nur mein Mantra hat entschieden, nicht die Welt, nicht das Geld, nicht der Freund, nicht der Feind. Nur mein Mantra allein gab mir Sein.

Es ist nur mein Mantra, das mein Leben erfüllt hat, und das nun in dieser von Sonne geschwängerten Abendluft meines Lebens wie ein unsichtbarer Dunst sich auf diesen Horizont legt, mich mit vollen, satten Farben füllt und mir die Ruhe eines gelebten Lebens schenkt.